

Ottendorfer Zeitung.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends abends.
Bezugspreis: monatlich 40 Pfg., zweimonatlich 80 Pfg., vierteljährlich 1,20 Mark.
◊ Einzelne Nummer 10 Pfg. ◊

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Wochenblatt und Anzeiger

Neueste Nachrichten Bezirks- und General-Anzeiger

Annahme von Anzeigen bis spätestens Mittags 12 Uhr des Erscheinungstages.
Preis für die Spalte 10 Pfg.
Zeitraumender und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.
Bei Wiederholungen Preisermäßigung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Rühle in Groß-Okrilla.

Nr. 23.

Mittwoch, den 24. Februar 1909.

8. Jahrgang.

Verliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 25. Februar 1909.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend am Übergange der nach Langebrück führenden Straße unweit des Bahnhofs Weizdorf durch den 8,35 Uhr von Dresden-Neustadt kommenden Zug. Von einer auf dem Heimwege begriffenen Schlittenpartie von hier nach Wühlau stürzte bei dem Ueberfahren der Gleise die Frau des Gutsbesizers Förster so unglücklich auf das Bahngleis, daß dieselbe durch den herankommenden Zug, welcher trotz alles Bremsens nicht zum Stehen gebracht werden konnte, überfahren wurde. Doppelter Schädelbruch und Bruch der Wirbelsäule den baldigen Tod, der auf so tragische Weise aus dem Leben gerufenen Frau herbeiführte.

— * Fastnacht. Der Schluss- und Höhepunkt der eigentlichen Karnevalszeit, ein Tag, ein Abend, umwoben von den lustigen Geisterern grotesk bunten Nummernschmüßchen — wer kennt sie nicht die launig sprudelnde Fastnacht! Daß sie ihren Namen vom Fasten oder von der Fastelei? Das letztere wäre eine Bezugnahme auf Freude und Ausgelassenheit. Der Volksmund denkt gewöhnlich an die mit Abergläubigkeit beginnende kirchliche Fastenzeit. Wie auch immer, Fastnacht ist für unschulige Mädchen und Weiblein etwas Urfideles. Die schellen-behängte Narrrenkappe läßt die Sorgen vergessen. Der Geldbeutel flirrt locker, und was die Welt morgen bringt? Ach was, so fragt man an Fastnacht nicht. Vom eigentlich Volkstümlichen hat sich freilich nur noch wenig erhalten. Nur vereinzelt finden sich noch die öffentlichen Maskenumzüge. Das leichtblütige Volkchen am Rhein hält noch fest daran, und in süddeutschen Landgebieten ist auch viel Kummel. Man kennt ja zum Beispiel die Weiberfastnacht: Die Frauen führen an diesem Tage das Regiment und besetzen in Schwärmen das Gasthaus; kommt ein vorwiltiger Mann dorthin, so wird ihm die Kopfbedeckung weggerissen und er muß sie durch ein paar Flaschen Wein auslösen. Das ist in alten Zeiten bisweilen gar zu hoch und laut herging, kann man aus den vielen oberrheinischen Fastnachtsbüchern sehen, die allerdings — recht wenig Beachtung fanden. Eine Verordnung aus dem Jahre 1549 rügte u. a. auch „den sonderlichen Müßiggang“ der Fastnachtszeit. Heutzutage beschränkt sich dieses Müßiggang bei den meisten Leuten auf einige Abend- und Nachtstunden, und das wollen wir ihnen herzlich gönnen und nur wünschen, daß der — Regenhammer des folgenden Tages möglichst gering ausfalle.

— * Steuerzettel. Bald werden nun wieder in unfertrautes und friebliches Heim jene Zettel klattern, die, so harmlos sie aussehen, doch die wundersame Kraft besitzen, auch den launigsten Menschen aus seiner Ruhe zu bringen. Es ist eine eigentümliche Erscheinung, mögen zwei Menschen sonst in ihren politischen Ansichten und sonstigen Ansichten nach so grundverschieden sein, eines haben sie doch gemeinsam: die unüberwindliche Abneigung gegen den Steuerzettel und das Steuerzahlen. Steuern zählt niemand gern, ob arm oder reich, ob gebildet, ob ungebildet. Gewiß der vernünftig denkende sieht ein, daß der Staat und die Kommune für die alljährlich wachsenden Anforderungen, die an sie gestellt werden, Geld braucht und daß es demnach Steuern notwendig geben muß, aber er persönlich, als Steuerzahler will nichts oder nicht viel davon wissen. Man bekommt schlechte Laune, wenn der Steuerzettel eines Tages auf dem Schreibtisch liegt. Manche Leute suchen, wo es nur irgend geht, Abzüge zu machen und dem Fiskus zu entfahren, was irgend möglich ist. Es soll auch Leute geben, die den Steuerzettel schwanzelnd anschauen, weil sie dabei dem Staat ein Schnippchen schlagen. Von solchen Manipulationen sei dringend gewarnt. Erstens sind sie vom moralischen Standpunkt aus durchaus verwerflich und

zweitens kann solche Steuerhinterziehung dem Täter sehr teuer zu stehen kommen. Denn dem aufmerksamen und gewissenhaften Fiskus entgeht so leicht nichts, besonders in Geldsachen. Man lasse derartige Verbrechen also bleiben und bewahre sich sein maffeloses Untertanenkleid und sein gutes Gewissen. Gebet dem Staat, was des Staates ist. Auf eine oft beachtete Reberscheinung wollen wir noch hinweisen. Die Beamten, die uns den Steuerzettel ins Haus bringen, werden oft unhöflich behandelt. Dabei sind sie doch gewiß unschuldig daran, daß der Staatsbürger Steuern zahlen muß. Man lasse also nicht seinen Uebermut an den Beamten aus, die nur ihren befohlenen Dienst tun und übrigens — auch Steuern zahlen müssen!

— * Von der Staatsbahnverwaltung. Am 1. April d. J., dem Geburtstag des deutschen Staatsbahnwesens, treten im Bereiche der sächsischen Staatsbahnen veränderte Bestimmungen über die Fristen für die Verladung der Güter in Kraft. Es wird dadurch im wesentlichen eine Uebereinstimmung mit den entsprechenden preussischen Vorschriften erzielt. Die wichtigste Neuerung besteht in dem Wegfall der verkürzten 8 stündigen Beladefrist. Künftig endet die Beladefrist, wenn der Wagen bis 9 Uhr vormittags ladefähig gestellt ist und das Gut von einem Orte zugerollt wird, dessen Mitte 2 km oder weniger von der Verladestation entfernt ist, erst mit dem Ablauf der Dienststunden desselben Tages. In anderen Fällen sind die Güter innerhalb der nächsten 12 Dienststunden nach der Bereitstellung des Wagens zu verladen. Durch diese Regelung werden die Verfrachter im Bereiche der Sächsischen Staatsbahnen, von ganz vereinzelter Ausnahmefällen abgesehen, günstiger gestellt als bisher.

Höckendorf. Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat im Einverständnis mit dem Evang.-lutherischen Konsistorium dem Kirchenlehrer Joh. Friedr. Leonhardt in Anerkennung seines langjährigen treuen und erspriehlichen Wirkens im Dienste der Schule und Kirche den Titel „Rantor“ verliehen.

Kadeberg. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen halb 11 Uhr geriet in dem Geträumen der Herbstfabrik der Sächsische Werke ein Pöhlen Holz und Kohlen in Brand. Nach circa einständiger Tätigkeit der dort bestehenden Fabrikfeuerwehr konnte das Feuer gelöscht werden.

Weiβig. Der Gemeinderat hat nunmehr einstimmig die Einführung von Gas zu Licht, Heiz- und Kraftzwecken in unserm Orte und den verbindlichen Beitritt zum Gaswerkverbande auf der Pläuniger Hübene beschlossen. Auf Fragebogen waren in Weiβig für Gas bei 88 Hausanschlüssen 512 Flammen zu Lichtzwecken und 85 Gaslöcher mit 174 Flammen zu Heizzwecken gezeichnet worden.

Weiβer Hirs. Eine Privat-Starkstromleitung unter Benützung öffentlicher Strecken beobachtet die Verwaltung des Dr. Lehmannschen Sanatoriums nach ihren Willen zu führen. Dagegen hat aber die Gesellschaft für Elektrizitätsanlagen in Berlin-Wühlau unter Berufung auf die ihr laut Vertrag erteilte oberrhinige Konzession zur Ausführung derartigen Anlagen Einspruch erhoben. Der hiesige Gemeinderat hat beschlossen, das Gehuch der Anstaltverwaltung unter Befugung entsprechender Erläuterungen zu dem Vertrage der Königlich Amtshauptmannschaft zur Entscheidung vorzulegen mit dem Bemerkten, daß sich der Gemeinderat mit einer Genehmigung des Gehuches im voraus einverstanden erklärt. Laubogast. Beschllossen wurde am 18. d. M. vom Gemeinderat die Abschließung eines Vertrages mit der Thüringer Gasgesellschaft, nach dem diese für unserm Ort Gas unter sehr günstigen Bedingungen liefern wird.

Eppendorf. Hier verstarb am vergangenen Sonntag der 44-jährige Sohn des Mühlen-

und Gutsbesizers Kmiter. Der Verstorbene all seit vielen Jahren von den dortigen Einwohnern nicht mehr gesehen worden sein. Dem von der Leichenfrau herbeigerufenen Ortsarzt der schon einige Jahre dort amtiert, war nichts von dem Vorhandensein des Verstorbenen bekannt. Dieser schöpft Verdacht und erstattete beim Bezirksarzt Meldung, zumal auch der Tote nur ein reines Skelett war und ein Gewicht von knapp 40 Pfund hatte. Sofort wurde die Staatsanwaltschaft in Kenntnis gesetzt, die die Leiche beschlagnahmte und den alten Vater verhaftete. Der Tote soll mehrere Jahre in einem im ersten Stock gelegenen Zimmer der Wirtschaft gelebt haben, die von der Tochter und dem Schwägerjohn verwaltet wird, eingeschlossen gewesen sein. Ueber den seitigen Todesfall berichtet die „Chemnitzer Allgem. Zeitung“ noch folgendes: Die Annahme daß an dem 44 Jahre alten Kmiter ein Verbrechen begangen wurde, verdichtet sich fast zur Gewißheit. Bei Besichtigung der Leiche fand man sie in einem erbarmungswürdigen Zustande. Von Fleisch zeigte der Körper keine Spur. Die Sektion ergab, daß die Nieren- und Gebärmutter angestaut waren. Magen und Eingeweide gleichem dem eines Kindes. Spreisereste fanden sich fast nicht vor. Die Verbringung wurde durch ein Telegramm der Freiburger Staatsanwaltschaft verhindert. Tags darauf traf eine Kommission, mit dem Oberstaatsanwalt an der Spitze, ein, und das Verhör des Gutsbesizers Kmiter hatte dessen sofortige Verhaftung zur Folge. Die Zeit der Einhaftung des Verstorbenen ist vorläufig nicht genau festzustellen. Man nimmt 15—20 Jahre an. Der Bekannte war früher ein sehr kräftiger Burche, nur etwas lächerlich, doch soll er geistig minderwertig gewesen sein. Sechs Wochen vor dem Tode des Sohnes hat der alte Kmiter den Kranken in sein Zimmer geschafft, nachdem er bis dahin in einem kahlen Räume ohne Ofen verbrannt hatte. Die Leichenfrau fand den Toten in reiner Wäsche vor. Der Staatsanwalt soll dem Gemeindevorsteher Vorschläge darüber gemacht haben, daß er sich um den Verbleib des Besteschwachen nicht gekümmert hat; dabei wurde festgestellt, daß vor längerer Zeit an den Gutsbesizer Kmiter die Aufforderung ergangen war, den Sohn in eine Irrenanstalt zu schicken, was der Vater ablehnte mit dem Bemerkten, daß er für die Kosten nicht aufkomme. Die Schwester und der Schwager des Toten sind nicht schuldig, sie sollen vielmehr von dem Allen nicht daran gehindert worden sein, dem Kranken bessere Nahrung und Pflege angedeihen zu lassen.

Meerane. In der Fremdenstube eines Restaurants entstand zwischen dem zugereisten 22-jährigen Pläuniger Müller aus Lage in Lippa-Deilmold und einem gleichaltrigen, in Crammischau anfigigen Weber ein Streit, in dessen Verlauf der Müller dem Weber mit einem schweren Stock den Kopf blutig schlug. Infolge der Aufregung erschien der Besitzer Kirfen in der Stube, um Ruhe zu bieten. Als er den Anführer des Streites, den Fleischergesellen, an die Luft gesetzt hatte und ihn dann nach die zurückgelassenen Sachen Mühe und Stock herausbringen wollte, riß der Weber ein Messer in die Brust. Müller wurde verhaftet. Der Zustand des Restaurateurs Kirfen soll bedenklich sein.

Aus der Woche.

Im Vordergrund des Interesses steht noch immer der Besuch König Eduards in Berlin und das Abkommen zwischen der französischen und deutschen Regierung über Marokko, das man mit dem englischen Königsbesuche in Verbindung zu bringen sucht. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die persönliche Stimmung in England, die gerade durch den Besuch König Eduards klar zu Tage trat, viel dazu beigetragen hat, der marokkanischen Streitfrage ihre Schärfe zu nehmen, König Eduard wäre in peinlicher

Lage gewesen, hätte er Deutschland betreten müssen, in dem Gefühl, einen Hof zu besuchen, dessen Regierung in äußerst gespanntem Verhältnis mit dem England befreundeten Frankreich steht. Kaiser Wilhelm hat ja auch in dem Telegramm an den deutschen Votschafter in Paris, Fürsten Radolin, unvorhöhen seiner Bemühen über das Abkommen Ausdruck gegeben. Grundverleht aber ist es, wenn man sich auf den Standpunkt französischer Blätter, vor allem des „Matin“ stellt, der behauptet, Kaiser Wilhelm habe immer alles daran gesetzt, Frankreich zu verfühnen und nur die deutsche Regierung habe nicht die Absichten des Kaisers befolgt. In dem Bestreben, Kaiser Wilhelm Anerkennung zu zollen, geht der „Matin“ sogar so weit, das er behauptet, der deutsche Kaiser habe seinen Ministern „befohlen“, die Casablanca-Angelegenheit (den Streit um die Deserteure) binnen 24 Stunden zu beendigen. Daran ist natürlich kein wahres Wort. Wahr aber ist, daß Kaiser Wilhelm und mit ihm die Regierung des Deutschen Reiches alles daran gesetzt haben, und alles daran setzen werden, dem Vaterlande den Frieden zu erhalten, solange ein solches Bestreben mit der nationalen Ehre vereinbar bleibt. — Gerade in diesen Tagen hat das deutsche Reich eine schwere Aufgabe zu erfüllen. Die Reichsfinanzreform, die im Laufe des Sommers durchgeführt werden soll, wirft ihre Schatten voraus. Es ist eine alte Wahrheit, daß es keine Steuer gibt, die sich bei allen Klassen der Bevölkerung gleicher Beliebtheit erfreut. Die die Tabaksteuer annehmen, verwerfen die Nachschsteuer, wenn die Nachschsteuer genehm ist, der verwirft die Tabaksteuer und andere. Trotzdem aber muß soll des Reiches Wohlfahrt nicht ernstlich in Frage gestellt werden, über den kommenden Verhandlungen als Devise das Wort schweben, das der Kanzler in seiner Rede auf dem in Berlin tagenden Landwirtschaftsarat gesprochen hat: „Der Weg zur Einigung muß gefunden werden.“ — Die Balkanreise kann trotz des Ministerwechsels, der in diesen Tagen in Konstantinopel unter aufsehenerregenden Umständen vor sich ging, als beiseite gelassen werden. Der neue türkische Großwesir Hilmi Pascha hat in seinen Ausführungen zur auswärtigen Politik vor der Kammer erklärt, daß er nach Möglichkeit den Abschluß der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und Bulgarien herbeiführen werde. Er hat Wort gehalten: In wenigen Tagen werden die Schluprotokolle unterzeichnet werden. Sind diese aber unterzeichnet, so darf bis auf weiteres die Balkanreise als überwunden gelten. Allerdings gefällt sich Serbien immer noch in der Rolle des Friedensförderers und es fehlt nicht an allianischen Blättern in Rußland, die die Hoffnung hegen, das Jarenreich werde im Falle eines Krieges zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn den bedrängten Massenbrüdern mit Waffengewalt zu Hilfe eilen. Die russische Regierung aber denkt nicht daran und sie hat ihrer gegenteiligen Ansicht ganz unumwunden Ausdruck gegeben durch die Erklärung, daß sie bei der serbischen Regierung nunmehr energisch für den Frieden wirken wolle. Steht aber Serbien sich von Rußland verlassen, so wird es wohl nicht mehr darauf bestehen, daß Bosanien und die Herzegowina vor der österreichisch-ungarischen Oberhoheit unterstellt, im übrigen aber die Selbstverwaltung erhalten, sondern wird sich mit der Anerkennung der bestehenden Verhältnisse abfinden müssen. — Im fernen Osten scheint, soweit es sich um die Staaten um den Stillen Ozean handelt, ebenfalls die vor kurzer Zeit drohende kriegerische Entscheidung hinausgeschoben zu sein. Es ist dem Präsidenten Roosevelt gelungen, alle amerikanischen Staaten zu überzeugen, daß eine antijapanische Bewegung eine politische Unklugheit wäre. Nach darf also Japan in dieser Angelegenheit von einem diplomatischen Erfolge reden.

Deutschland und seine Nachbarn.

Als abschließendes Urteil über den Versuch König Ernsts in Berlin kann man in allen englischen Zeitungen lesen, daß das

Verhältnis Deutschlands zu seinen Nachbarn

In ein neues Licht gerückt ist, nachdem die Monarchen vor aller Welt ihrem Wünsche Ausdruck gegeben, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und England immer freundschaftlicher werden möchten. Deutschland hat seit nahezu 40 Jahren versucht, mit seinen Nachbarn in Frieden, ja in Freundschaft zu leben; aber es ist nicht zu leugnen, daß die diplomatische Arbeit Englands in den letzten Jahren viel dazu beigetragen hat, in Frankreich, Rußland und in den Nordländern (Schweden, Norwegen und Dänemark) Misstrauen gegen Deutschland zu säen. Immer wieder wurde in London auf die wachsende

deutsche Flotte

gezeigt, von der man annehmen mußte, daß sie für den Angriff auf andere Staaten berechnet sei. Und die Flotte wurde rings von unheimlichen Gerüchten umgeben. Auch das englische Volk, das unter seinen beschleunigten Fiktionserfindungen leidet, glaubt sie und bringt diesem Glauben Opfer über Opfer. Immer wieder aber treten einflussreiche Männer mit der Forderung auf, die Fiktionserfindungen einzuschneiden und zu diesen Zwecken ein Abkommen zwischen Deutschland und England herbeizuführen. In weiteren Kreisen hatte man geglaubt, daß König Ernsts Besuch in Berlin Gelegenheit bieten würde, diese schonvergangene Frage zu besprechen. Diese Annahme war irrig, wie die über diesen Punkt im englischen Unterhaus abgehaltenen Erklärungen des Premierministers Russell zeigen. Er erwiderte auf eine Anfrage, ob der Regierung Anregungen nichtamtlicher Art, die von Deutschland ausgeben und die Einschränkung der Flottenrüstungen betreffen, bekannt sind, und ob der Besuch des Königs in Deutschland hoffen lasse, daß irgend eine derartige Regelung eingeleitet werde: „Wir sind solche nichtamtlichen Anregungen nicht nur ungenommen, sondern ich unterrichtete ihn, hält die deutsche Regierung an den Gesichtspunkten fest, die sie uns bekanntgegeben hat, daß nämlich ihr Marine-Programme ihren eigenen Bedürfnissen gemäß festgelegt ist und durch das, was wir tun, nicht in geringster Weise beeinflusst werden kann. Sie ist nach der Meinung, daß es natürlich ist, wenn vor bestimmten Schritten tun, die wir zum Schutze unserer eigenen Interessen für notwendig halten. Daher sind wir

in Berlin zu keiner Abmachung gekommen.

Ich vertraue aber darauf, daß der Besuch des Königs es Hartgemäß hat, daß die Flottenaufgaben nicht so aufgeföhrt werden dürfen, als ob sie irgendeine Beziehung zwischen beiden Ländern in sich schlössen.“

Auf eine weitere Frage: Sollen wir annehmen, daß zwischen den Flottenbauprogrammen der beiden Mächte

kein Wettstreit

besteht, und daß die Flottenstärke der einen nicht davon abhängt, was die andere tut? erwiderte Russell: „Ich würde nicht, daß das oder irgend etwas anderes angenommen wird, was ich nicht gesagt habe.“ Demnach scheinen alle die Verhältnisse heute noch dieselben zu sein, wie vor dem Königsbesuch. Mit Zustimmung des englischen Volkes wird die Regierung für

Kartierung der Rüstungen

Sorge tragen.

und im

dänischen Folketing.

das die Verletzung der Verleumdungsverordnungen in Angriff nahm, spielen die Beziehungen zu Deutschland eine große Rolle in der Debatte. Der ehemalige Minister-Präsident Christensen erinnete daran, daß der Plan einer Neutralität-Verleumdung nach dem Kriege 1870-71 entworfen sei und alle Bündnisse

Um eine Fürstenkrone.

14] Roman von Reinhold Ortmann.

Auf den Bänken des Zuschauerthaues befand man sich in der denkbaren höchsten Spannung; der einzelne, der von der allgemeinen Aufregung nicht berührt zu werden schien, war der Angeklagte Paul Wismar, der mit verkrüppelten Armen und tief auf die Brust gesenktem Haupte dasaß, und kümmerte um alle das Geschwört und Geschwört um ihn her.

Erst nach Verlauf von zehn Minuten traten die Richter wieder in den Saal. Der Vorsitzende bedeckte sein Haupt und verständete, daß der Gerichtshof den Antrag des Verteidigers abgelehnt und die sofortige Verleumdung der Gräfin Hohenstein beschlossen habe. Wie ein Kniehauer des Triumphs glitt es über Raffaelas Gesicht. Sie trat in feierlicher Haltung abermals vor den Zeugenstisch, und während sich alle im Saale Anwesenden erhoben, sprach sie dem Präsidenten mit klarer Stimme ohne Schwanken und Stocken die Eidesformel nach.

„So wahr mir Gott helfe!“

Nach einer halben Sekunde lang blieb es totensill. Dann aber gab es wieder Stühlerücken, Klapsen und leises Geflüster. Die Vernehmung der Gräfin Hohenstein war zu Ende, und die Reihe kam an die andere.

Graf Adelhard machte den Anfang. Er sah sehr nervös und unruhig aus, und auf seinen Wangen brannten rote Flecken. Sein Auftreten auf diesem Orte bedeutete für ihn unversehbar eine namenlose Pein. Mit ganz leiser Stimme

erlebe. Die Hoffnung auf eine Wiedervereinigung mit den norddeutschen Brüdern sei nicht aufgegeben worden; sie sei jetzt aber nicht aufkommen, sondern auf das Vertrauen zum Rechtsinn des deutschen Volkes gegründet. Wenn jemand käme, um Dänemark selbst dies vorteilhafte Bündnis anzubieten — sagte Christensen — würden wir es abschließen müssen; wir wünschen gute, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland.

Alle Redner, mit Ausnahme der sozialdemokratischen, die ihren Abstrichungsantrag empfohlen, haben der Seebefestigung Kopenhagens ihre Zustimmung. In wenigen Tagen werden auch die Parlamente Schwedens und Norwegens, sowie die belgische Kammer über Verleumdung der Landesverteidigung zum Schutze der Neutralität zu beraten haben. Ihre Nachbarn rufen also alle. Sie treffen Maßnahmen für den Krieg, um den Frieden zu erhalten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Unter dem Vorhitz Kaiser Wilhelms hat im Berliner königlichen Schlosse ein Prognostikon stattgefunden, der etwa drei Stunden dauerte.

Das kaiserliche Hoflager ist wieder von Berlin nach dem Neuen Palais bei Potsdam abgezogen.

Der preussische Hof hat für den am 17. d. verstorbenen Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch von Rußland, den Onkel des Zaren, die Trauer auf zehn Tage, bis einschließend den 27. d., angelegt. Der Bestorbene war ein überaus tüchtiger Offizier und einer der eifrigsten Verfechter der Selbstherrlichkeit.

Der Entwurf betr. die Erhebung von Schiffahrtsabgaben auf den natürlichen Wasserstraßen, der jetzt dem Bundesrat zugewiesen ist, wird nicht nur im Wege der Reichsberatung eine Auslegung des Artikels 54 der Reichsverfassung im Sinne der Zulässigkeit einer solchen Abgabenerhebung herbeiführen, sondern will auch die gesetzliche Grundlage schaffen für die in den einzelnen Stromgebieten zu errichtenden Zweckverbände. In diesen sollen die Schiffahrtsinteressenten zusammenschließen werden, einmal für die Bildung von Strombauvereinen, in die die Abgaben abgeführt werden sollen, um wieder für Schiffahrtszwecke verwendet zu werden, und dann auch für andere ähnliche Einrichtungen. Allen diesen Organisationen wird das Recht der Selbstverwaltung verliehen. Der Entwurf soll möglichst bald an den Reichstag gebracht werden.

Über die letzten Ereignisse in Kamerun: den Tod des Leutnants Neuter, die Verwundung des Oberleutnants v. Steinhilber und die schweren Angriffe von Soldaten, sind jetzt ausführliche Nachrichten im Kolonialamt eingetroffen. Danach waren die Kämpfe, bei denen Leutnant Neuter den Tod fand, nur blutiger Natur und haben keinen weiteren Umfang angenommen. Die Ruhe in den betroffenen Gebieten ist bereits wieder hergestellt. Die Geschehnisse, die zur Verwundung des Oberleutnants v. Steinhilber, des deutschen Kommandanten der deutsch-englischen Kreuzflottille, führten, haben ausschließlich auf englisches Gebiet stattgefunden. Die Eingebornen auf der deutschen Seite der Grenze haben die Gewehr- in jeder Weise unterlassen. Herr von Steinhilber ist bereits wieder vollständig hergestellt und leitet die Arbeiten der Grenzkommission weiter. Die Angriffe der Soldaten, übrigens Angehörige der Polizei, nicht der Schutztruppe, waren nur auf ein kleines Gebiet beschränkt und haben nur eine lokale Bewegung hervorgerufen, die keine Weiterungen veranlaßte und zu dem Tode des Leutnants Neuter in seinen Beziehungen stand.

England.

„Verschiedene Räuber berichten, König Eduard werde im Laufe des Frühjahrs ein

Mittelmeerfahrt unternehmen, die Chamerallisten von Messina besuchen und dann in Neapel mit dem König Viktor Emanuel zusammentreffen. Demgegenüber wird aus London halbamtlich gemeldet, daß der König sich vorläufig nur wie alljährlich für kurze Zeit nach Biarritz begeben werde.

Balkanstaaten.

Die Einigung zwischen Osterreich-Ungarn und der Türkei ist nunmehr endgültig zustande gekommen. Der türkische Minister hat auf Antrag des neuen Großwehirs Hilmi Pascha dem Abkommen mit Osterreich-Ungarn zugestimmt. Zugleich hat Hilmi Pascha strenge Befehle zum Schutze der Auslieferung der Vorkapete in Beirut, Jaffa und andern Orten gegeben. Einmalige Ausbreitungen solle mit Waffen Gewalt entgegengetreten werden. Damit wird auch der Handelsverzug gegen Osterreich auf Ende bereitet. Ist damit für den Frieden auf dem Balkan schon ein gewichtiger Schritt getan, so hat die Türkei noch einen weiteren Beweis ihrer Friedensliebe dadurch gegeben, daß sie sich entschlossen hat, die mehrfach unterbrochenen Verhandlungen mit Bulgarien wieder aufzunehmen und unbedingt zu einem Abschluß zu bringen. Hierbei wird Rußland Vermittlerdienste leisten. Zugleich aber wird der Vertreter des Zarenthums in Serbien zum Zweck eines Abkommens mit Osterreich wirken. Gegenwärtig ist zwar das Verhältnis zwischen Osterreich und Serbien noch sehr gespannt, aber es darf als sicher angenommen werden, daß Rußlands Vermittlung auch hier eine Lösung der Krise herbeiführen wird.

Amerika.

Der Senat der Ver. Staaten hat beschlossen, es künftig in das Geflehen des Präsidenten zu stellen, ob er die Flotte teilen, d. h. ein Geschwader im Atlantischen und eins im Stillen Ozean halten will. Bisher war gleichmäßig die Flotte im Atlantischen Ozean stationiert.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat am Donnerstag die erste Beratung der Novelle zum Handelsgesetz. Abg. Rasmussen (fr. Bg.) begrüßte die Vorlage als ein gutes Gesetz. In der Rede sprach er sich für die Fortführung der Handelsreform aus. In der zweiten Sitzung wurde die Novelle zum Handelsgesetz (Vorgeschlagene Abg. Rasmussen (fr. Bg.) erklärte, die Verleumdung der Reichstagsverwaltung werde niemals kommen. Solange die Reichstagsverwaltung nicht selbst erklärt, sie brauche eine Verleumdung ihrer Grundämter, sei eine solche Voraussetzung nicht erforderlich. Abg. v. Dierschow (fr. Bg.) meinte, eine reine Verleumdung werde den Vorzug haben, daß nicht mehr allgemeine Interessen mit denen der Reichstagsverwaltung in Konflikt kämen. Er meinte, die Reichstagsverwaltung habe auch die Aufgabe, Kreditbedürfnisse zu befriedigen, und deshalb bedürfe sie einer Stärkung ihrer Mittel. Nachdem sich auch Abg. Werner (fr. Bg.) für die Vorlage ausgesprochen, wurde dieselbe an eine Kommission verwiesen.

Am 19. d. hielt auf der Tagesordnung die Weiterberatung des sozialdemokratischen Antrages betr. Regelung des Vertragsverhältnisses zwischen ländlichen Arbeitern sowie Knechte und ihren Arbeitgebern. Abg. v. Wendt (fr. Bg.) trat dem Antrage entgegen, der im wesentlichen doch nur die Umwandlung der Verhältnisse in die des Lohnarbeiters, sondern vielmehr die Vergünstigung der Abwanderer. Die Arbeiter sollen behandelt werden, wie Lohnarbeiter. Seine Arbeiter seien seine Freunde und er der ihre. Der Lohn ist im Zusammenhang außerordentlich schwer zu vergeben, namentlich auch, weil die vor der Tribüne die zusammengesetzten Konventionen eine Auslieferung unabhängiger mit Vorkapete und Vertrauensverhältnissen bezeugen. Der Präsident Graf Stolberg vermag daran nichts zu ändern, obwohl er wiederholt durch leibliche Schütteln der Glieder nähergehend diese zu bewegen, um mehr Ruhe blüht, da selbst er den Akt von ihm stehenden Redner nicht verstehen

„Haben Sie genau gesehen, daß der Angeklagte auf die Gräfin gezielt?“

„Gewiß! Er stand ja unmittelbar neben mir und als ich die verächtliche Handbewegungen wahrnahm, konnte ich nicht darüber im Zweifel sein, was er in Schilde führte.“

Das heißt: die vorausgegangenen Worte Wismars hätten die Vermutung in Ihnen erzeugt, daß es sich um einen Anschlag auf das Leben der Gräfin handele. Wären Sie es denn unbedingt sehen müssen, wenn er die Waffe auf die junge Frau, die ihm gegenüber saß, oder auf die eigene Stirn gerichtet hätte?“

„Ich glaube wohl, daß mir das sicherlich hätte entgehen können, und die Richtung des Schusses spricht ja auch mit unzweifelhafter Bestimmtheit gegen eine solche Annahme.“

„So sollte man meinen. Aber es ist hier eine Zeugenangabe abgegeben worden, die zu ihrer Darstellung in direktem Gegensatz steht. Nach dieser Angabe soll lediglich Ihr ruheloses Zugreifen die Lage des Revolvers verändert und der Kugel jene Richtung auf die Gräfin Hohenstein gegeben haben, während Sie nach der Angabe der Angeklagten seinen eigenen Kopf hatte treffen sollen. Wären Sie das für möglich?“

Graf Wenzel Hohenstein antwortete nicht auf der Stelle. Er warte genau, daß vor ihm nach Adelhard und Raffaela vernommen worden waren, und er war nicht eine Sekunde lang im Ungeföhren, auf welche Angabe sich die Worte des Vorsitzenden bezogen. Aber er schien einiger Überlegung zu bedürfen, ehe er zu einem Entschlusse über die Haltung kam, die er selber diesem von Raffaela ersonnenen Wörtchen gegen

über die Sache nicht hätte erwidern können. Zum Schluß äußert Redner noch unter erneuter Beifallsbekundung seiner Verehrten, wie bei der letzten Reichstagswahl die sozialdemokratischen Mitglieder sich in ihrem Wahlkreise demgemäß bewähren würden und wie ihnen auf keinem eigenen Wahl von seinen Arbeitern gesamt werden sei; wir wissen, was wir an unserm Gutachten haben; macht sich für wohlgekommen!

Abg. Zurbell (fr. Bg.): Den ländlichen Arbeitern verweigert man die einfachen Verleumdungen. In den Kontrakten steht immer aus was von Rechten der Arbeitgeber, aber nicht von denen der Arbeiter. Diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, seine guten Sitten nachher die Kontrakte zu beobachten. Wir verheizen die Landarbeiter nicht, diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, seine guten Sitten nachher die Kontrakte zu beobachten. Wir verheizen die Landarbeiter nicht, diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, seine guten Sitten nachher die Kontrakte zu beobachten. Wir verheizen die Landarbeiter nicht, diese haben also nicht nur das Recht, sondern geradezu die Pflicht, seine guten Sitten nachher die Kontrakte zu beobachten.

Abg. v. Dierschow (fr. Bg.): Herr Zurbell sollte doch über ländliche Arbeiterverhältnisse nicht reden, er hat ja kein Verhältniß dazu. Der Landarbeiter schützt sich nicht, Anschlag zu sein; auch nicht auf dem Gute seines Bruders. Aus dem sozialdemokratischen Antrage ist nicht nur der Vorschlag gegen die Verleumdung. Jeden Großgrundbesitzer will man zum Verdächtigen machen. Ich glaube nicht, daß es besser bei und werden würde, wenn der Abgeordnete Hoffmann sich durch die Rede von Herr Zurbell verurteilten lassen würde.

Abg. Werner (fr. Bg.): Das Schimpfen des Herrn Zurbell macht mich keine Sorge. Gerade, die viel helfen, helfen nicht. Woher kommt denn Herr Zurbell die Landwirte? Das er sie vielleicht in seiner Wut gefressen gelernt.

Abg. Zurbell (fr. Bg.): Woher kommt denn Herr Werner die Landwirte? Das dem parlamentarischen Handbuch war er ja Romanus. Wenn ich solche Gänge gehabt hätte, wie Herr Werner, wäre ich wohl schon längst im Grab.

Abg. Stadthagen (fr. Bg.): Ich meine, mit ländlichen Arbeitern beizugehen, das ist ein sehr gefährliches Thema. Der Redner hat hierhin nachzuweisen, daß die Flotte auf dem Lande durchaus ungenügend ist. — Damit schließt die Debatte.

Es folgen noch verschiedene Bemerkungen.

Abg. Werner (fr. Bg.): Herr Zurbell hat mich sehr sehr beleidigt. Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

„Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.“

Abg. Werner (fr. Bg.): Das ist nicht möglich.

Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Stadthagen (fr. Bg.): Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

„Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.“

Abg. Werner (fr. Bg.): Das ist nicht möglich.

Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Stadthagen (fr. Bg.): Ich verstehe nicht, daß ihn der Präsident nicht zur Ordnung gerufen hat. Das ist recht sonderbar.

„Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.“

Abg. Werner (fr. Bg.): Das ist nicht möglich.

Herrpräsident! Ich verbitte mir diese Kritik und rufe Sie zur Ordnung.

Landwirt

Der in Berlin

Die

Ein

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Landwirtschaftsrat und Reichsfinanzreform.

Der in Berlin tagende Deutsche Landwirtschaftsrat hat einstimmig folgenden Antrag zur Reichsfinanzreform angenommen: Die Landwirtschaft ist bereit, in gleichem Maße wie alle andern Erwerbsstände erhöhte Steuern zur Befriedigung der Reichsfinanzen auf sich zu nehmen, indessen dürfte die Last nicht unbedacht bleiben, daß in der glänzenden Wirtschaftperiode der letzten Jahrzehnte die Landwirtschaft um ihre Existenz schwer gerungen, und daß das im Handel und in der Industrie angesammelte Kapital aus dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands größeren Vorteil als das der Landwirtschaft angelegte bezogen habe. In diesem Standpunkt sind für die Landwirtschaft die Entwurfsarbeiten eines Landwirtschafstheoretikers und des Gesetzeskommissionars des Reichstages und des Reiches einbezogen, weil dieselben nicht angemessene Berücksichtigung auf die Eigenart der landwirtschaftlichen Produktion und ihre geringe Ertragskraft gegenüber dem Handel und der Industrie nehmen, weil dieselben ferner nicht genügend die Gewährleistung des Eigentums, die Erhaltung des Fortbestandes in der Familie, die Erhaltung des ländlichen Grundbesitzes und die wirtschaftliche und soziale Bedeutung der Landwirtschaft beachte und damit die gegenwärtige Wirtschaft der geplanten Maßnahmen auf dem Gebiete des Kredites und der Verschuldung in Frage stelle. Mit den obigen Grundgedanken hat der Deutsche Landwirtschaftsrat einstimmig beschlossen, mit der Reichsregierung jedoch nur unter der Voraussetzung, daß es gelingt, eine Steuer zu finden, durch die die Steuer völlig auf den Verbraucher abwälzt wird und nicht der ohnehin schon schwer mit seinen Steuern ringende Kleinbauern belastet.

Von Nab und fern.

Die Messerattentate auf Frauen und Mädchen in Berlin und den Provinzen scheinen dem verhängnisvollen Verbrechen zuzunehmen. In den Provinzen sind in diesem Monat 21 Frauen und Mädchen ermordet worden. Die Täter sind zum Teil verhört, zum Teil aber noch flüchtig. Die Verbrechen ereignen sich zum Teil in den Provinzen, zum Teil in Berlin. In Berlin sind in diesem Monat 11 Frauen und Mädchen ermordet worden. Die Täter sind zum Teil verhört, zum Teil aber noch flüchtig. Die Verbrechen ereignen sich zum Teil in den Provinzen, zum Teil in Berlin. In Berlin sind in diesem Monat 11 Frauen und Mädchen ermordet worden. Die Täter sind zum Teil verhört, zum Teil aber noch flüchtig. Die Verbrechen ereignen sich zum Teil in den Provinzen, zum Teil in Berlin.

Der Schutz der Watwaren vor verbotenen Verwendungen.

Im Reichsministerium für die Sachverhalte sind die Maßnahmen zur Vermeidung der Verwertung von Watwaren zu anderen Zwecken als der Herstellung von Watwaren in Betracht gezogen. Es wird in der Begründung angegeben, daß durch die Verwertung von Watwaren zu anderen Zwecken als der Herstellung von Watwaren in Betracht gezogen. Es wird in der Begründung angegeben, daß durch die Verwertung von Watwaren zu anderen Zwecken als der Herstellung von Watwaren in Betracht gezogen. Es wird in der Begründung angegeben, daß durch die Verwertung von Watwaren zu anderen Zwecken als der Herstellung von Watwaren in Betracht gezogen.

Die elektrische Vollbahn durchs Ruhrgebiet.

Eine Vereinigung, bestehend aus den Verwaltungen der Städte Dortmund, Bochum, Essen, Mülheim (Ruhr), Duisburg, Düsseldorf und der Landkreise Dortmund und Bochum richtete an den Eisenbahnminister eine Eingabe auf Konzessionserteilung für eine den Industriebezirk durchquernde elektrische Vollbahn Dortmund-Düsseldorf. Die Kosten werden gegen hundert Millionen betragen. Es ist eine Geschwindigkeit von 120 Kilometer in der Stunde vorgesehen. Die Bahnlänge beträgt 75 Kilometer, davon sind 15 unterirdisch, ein anderer Teil wird Hochbahn.

In Frankreich angehalten wurden zwei jugendliche deutsche Abenteurer, nämlich die 15- bzw. 16-jährigen Erwin L. und Heinrich D. aus Böhmen bei Pöhlitz, welche wahlhabender dortsiger Familien. Sie hatten vor kurzem das elterliche Haus mit dem Versteck heimlich verlassen, sich bei der französischen Fremdenlegation anwerben zu lassen. Auf der Durchreise in Toulon wurde über ihrem abenteuerlichen Plane ein schwedischer Gabe berietet. Die Eltern der Burtschen hatten sich nämlich inzwischen tele-

graphisch an die französische Regierung gewandt und um Festnahme ihrer Söhne gebeten. Angehörige der hoffnungsvollen Sproßlinge haben sich nach Toulon begeben, um sie dort in Empfang zu nehmen und wieder nach der Heimat zurückzuführen.

Ein weiblicher Schmiedemeister. An dem Aufstufungslehrling für Handwerker in der Handwerkerlehre in Werlburg beteiligte sich u. a. auch ein „Fräulein Schmiedemeister“. Diese Dame, Fräulein Pauline Sonntag als Ballenbedienerin, hat vor einiger Zeit ihr Gewerbe als Besessene abgeteilt und will es nun zum Schmiedemeister bringen.

Kuf der Unglücksgrube in West-Stanley (England).

Wie infolge einer Explosion über 300 Bergleute verunglückte wurden, spielten sich herzerregende Szenen bei der Beistellung der an die Oberfläche gehobenen Leichen durch die Angehörigen ab. Viele Leichen sind so entstellt, daß man sie nicht erkennen kann. Die Arbeit zur Bergung der noch in der Grube befindlichen Leuten dauert fort. Die Mitglieder der Rettungskorps berichten, daß sich ihnen unten im Schacht grauenhafte Schaupieele darbieten. Die Leichen in den Wagengängen sind durch Brand verbrannt. Ein großer Teil der Bergleute scheint übrigens giftigen Gasen erlegen zu sein.

Der Leiter des Hospizes vom kleinen St. Bernhard.

Abbes Pierre Gombour, ist, wie der „Berl. Lok. Anz.“ berichtet, dieser Tage gefordert und wurde unter großer Beteiligung seiner Freunde und Verehrer in dem Dorf

Gerichtshalle.

Berlin. Einer schweren Bestrafung verurteilt die beiden 20- bzw. 21-jährigen Gelegenheitsarbeiter Sch. und H., die sich vor dem Landgericht I wegen gemeinschaftlichen Schwere Diebstahls und wegen Bedrohung zu verantworten hatten. Sie hatten einen Einbruch in einen Kaufmannsbedarf und den dort schlafenden Lehrling nach dem Tode bedroht, bis er ihnen Waren und Säckel zum Verpacken ausliefern.

Das Gericht erkannte gegen Sch., der von dem andern angeflistelt worden war, auf zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis und gegen H. auf fünf Jahre und drei Monate Zuchthaus unter Anrechnung von je zwei Monaten der erlittenen Untersuchungshaft.

Muggsborg. Die Revision des wegen Unterschlagung von 30 000 Mk. vor dem Disziplinargericht zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilten Oberzahlmeisters Kober wurde vom Obertribunal nicht nur zurückgewiesen, sondern die Strafe noch dadurch verhärtet, daß ein Ehrverlust von fünf Jahren ausgesprochen wurde.

König Eduard beim Erdbeben.

Die Ankündigung, daß König Eduard bei seiner bevorstehenden Frühjahrsreise auch die von dem Erdbeben zerstörten Städte Siziliens besuchen will, erweckt die Erinnerung an ein Erdbebenabenteuer, das der König vor etwa fünfzehn Jahren an der Küste des Mittelmeeres erlebte und von dem jetzt englische Blätter erzählen. Die Gedenkblätter erzählen von der Nacht herein und richteten längs der Küste schwere Vermüstungen an; auch das Hotel, in dem der damalige Prinz von Wales wohnte, wurde von dem Erdbeben getroffen, die Mauern stürzten, das Gebälk zitterte und bröckelte, alle Hunde begannen ein furchtbares Geheul, und auf den Korridoren hörte man die hastenden Schritte der Hotelbesucher, die erschreckt aus ihren Schlafzimmern ins Freie stürzten. Nur den Prinzen von Wales sah niemand. Sein Begleiter, General Sir Stanley Clarke, sprang aus dem Bett, kurzte durch den Rauchsalon und kloppte eilend an die Zimmertür des künftigen Königs von England. Von drinnen ertönte eine schlaftränke Stimme: „Was ist denn los?“ — „Ein Erdbeben, ein Erdbeben, kommen Sie schnell!“ — „So schiden Sie es doch weg.“ — „Kommen Sie doch ins Freie, kommen Sie schnell!“ — „Ins Freie? Nein, gewiß nicht. Ich liege im Bett, lassen Sie mich in Ruhe.“ Schwere Besorgnis im Herzen, schließt sich der General den übrigen Ausschreitungen an und eilt hinaus in die Nacht, wo der blaue Himmel mit leuchtenden Sternen sich über den fluchtberaubten friedlich wölbt. Nach einer Stunde beruhigt man sich, alles eilt ins Hotel zurück, als plötzlich ein neuer harter Erdstoß kommt und die ganze Gesellschaft wieder in den Garten treibt. General Clarke befindet sich auf seiner Fahrt: ihm ist die Sorge für den Thronerben Großbritanniens anvertraut. Was soll er tun? Sein Gewissen läßt ihm keine Ruhe, er hat den Prinzen bei dem zweiten Stöße nicht gewacht um Gottes willen, wenn ein Unglück geschieht. . . . Wieder eilt er zurück und klopft eilend an die Tür des prinzipalsten Schlafzimmers, das im Parierie eines Anbaues untergebracht ist. Keine Antwort. Ein zweites Klopfen: dieselbe dumpfe Stille. Mit beiden Händen trommelt Sir Stanley Clarke jetzt wieder an die Tür, Stiebschläger mühen davon erwachen, umsonst, die alte grauenvolle Stille. Ein furchtbarer Gedanke durchzuckt den getreuen Begleiter. War der Prinz verunglückt? Mit einer heftigen Anstrengung sprengt er die Tür und stürzt in das Gemach. Die Vorhänge zum Schlafzimmer sind fest zusammengezogen. Hastig reißt sie Sir Stanley auseinander. Aber in demselben Moment empfindet er am Kopf einen heftigen Stoß. War es ein Blitzstrahl, ein niederfallender Balken, polternde Steine? Von dem Schreden überwältigt, lehnt sich der General an die Türschwelle. Doch im nächsten Augenblicke ertönt aus dem Dunkel eine ruhige vorwurfsvolle Stimme: „Sehen Sie, Clarke, ich hab' den Herrn jetzt satt, wenn Sie sich jetzt nicht bald ruhig verhalten, so greife ich auch zu meinem anderen Stiel.“

Buntes Allerlei.

CCx Allerlei Wissenswertes. Babylon war die erste Stadt der Welt, die 1 000 000 Einwohner zählte. Die Ver. Staaten produzieren mehr Wasser, als die andern Länder der Erde zusammennehmen.

über alle Erwartung günstige Wendung für den Angeklagten genommen, so verteidigten sich seine Anwälte auch in dem letzten Augenblick, als der Marschale Inigo d'Alvalos bei Paris mit seinem unvollkommenen Deutsch und seinem desto bedeutenderen Gebärdenspiel Antwort gab auf die an ihn gerichteten Fragen.

Selbst hatte er eigentlich gar nicht; denn er warfte auf eine sehr deutliche Weise zu schludern, wie der Schrecken ihn vorbeigehend auf seiner Sinne herab hat. Aber an eine mörderische Absicht des armen Wisnar hatte er seiner Versicherung nach niemals geglaubt.

Wenn ich hätte für möglich gehalten etwas so Schreckliches, meine Herren Richter, rief er pathetisch, so würde ich unbedenklich dargeboten haben meine eigene unbedachte Brust an die Spitze, welche war bestimmt für das Herz meines geliebten Kindes. Es hätte mir dann gewiß nicht gefehlt an Todesmut und an Gegenwärtigkeit des Geistes. Aber wie konnte ich kommen auf einen solchen Gedanken, da ich doch wußte, daß dieser Mann nicht kann töten eine Fliege, um wie viel weniger einen lebendigen Menschen! Er ist gewesen unser Freund in gute und schlechte Tage. Ich kenne sein Herz, und ich weiß, daß es kostbar ist wie das Gemüt eines Lamms.

Als ich verstandichte meine Gedachten, man hat mir gesagt, daß ich sei ein Kenner der Menschen — und wenn dies ist gewesen die Wahrheit, meine Herren Richter, so sage ich Ihnen als Menschenkenner und als Poet: Dieser Mann kann kein ein Unschuldiger, aber er ist niemals ein Mörder — niemals — niemals!

Hinter im Saale regte es sich wie Leife Deisterkeit, und der Vorsitzende drohte sehr ernstlich mit Räumung der Zuschauerbänke bei einer Wiederholung derartiger Ungehörlichkeiten. Aber auch auf dem Gesicht des Angeklagten hatte sich zum Erkenntnis während der ganzen Dauer der Verhandlung eine feine Bewegung gezeigt. Ein Jauchzen um die Rundumfel wie von wehmütiger Mischung, und man hätte wohl eine stumme Anerkennung um Vergebung lesen können in dem Blick, welchen er auf den Marschale richtete. Seine Lippen aber blieben fest geschlossen, und der Vorsitzende, der aufmerksam zu ihm hinsah gesehen hatte, machte gar nicht erst einen neuen Versuch, ihn zum Sprechen zu bewegen.

Die Aussagen der übrigen Zeugen waren ohne Bedeutung; denn sie wiederholten nur, was man bereits zur Genüge gehört hatte. Alle waren der Meinung gewesen, daß es sich um einen Mordanschlag auf die junge Frau gehandelt habe, keiner aber getraute sich mit seinem Zeugnis das für einzutreten, sobald der Vorsitzende pflichtgemäß auf die mit so großer Bestimmtheit abgegebene, gegenwärtige Aussage hinwies. Als auch die Befragung der beiden Zeuginnen kein anderes Ergebnis gebracht hatte, erklärte der amtierende Staatsanwalt, daß er auf die Vernehmung weiterer Zeugen verzichte, und der Vorsitzende, der sich der Ablehnung seines Antrags scheinbar völlig teilnahmlos verhalten hatte, schloß sich mit drei kurzen Worten dieser Erklärung an.

Der Präsident verlas eine halbseitige Pause in den Verhandlungen, und als dieselbe vorüber war, begannen die Plaidoyers. Der Staatsanwalt, welcher zuerst das Wort

ergreift, schien von der Hoffnungslosigkeit seines Bemühens, die Anklage aufrecht zu erhalten, von vornherein überzeugt. Nur das hartnäckige Schwören des Angeklagten galt ihm als ein Beweis seiner Schuld. Denn alle wichtigen Belastungsmomente waren ja durch die schwankenden Zeugenaussagen in Rebelhäute, Ungewisse verflüchtigt worden. Mit sehr geschickter Dialektik, doch unverkennbar mit sehr geringer Zuversicht in den Erfolg, suchte er seine Ansicht, daß hier ein im besten Glauben begangener Irrtum der Gräfin Kossakowa Japanska vorliege, auf die Geschworenen zu übertragen, und er erhob seine letzte Rede mit einem ziemlich matt ausfallenden Appell an ihr richterliches Gewissen, welches nicht zulassen werde, daß ein Mensch, der nur durch höhere Gewalt daran verhindert worden sei, das Schwere aller Verbrechen zu begehen, vollkommen strafflos bleibe.

Nicht nur die Herren am Richtertische, sondern auch die Laien im Zuschauerraum waren der Meinung, daß der öffentliche Ankläger dem Verteidiger keine Aufgabe sehr leicht gemacht habe, und man erwartete allgemein eine glänzende Rede mit schlagenden Widerlegungen der von dem Staatsanwalt angeführten Gründe. Es wurde ganz still, als Hermann Wöhring sich von seinem Sitz erhob, und nie war die Entschlossenheit eines Auditoriums größer als die, welche man empfand, da der Rechtsanwalt Wöhring mit milder, fast gleichgültiger Stimme seine Ausführungen machte.

(Fortsetzung folgt.)

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gatten, unseres teuren Entschlafenen

Herrn Dr. med. Hugo Theurich

ist es uns autrichtiges Bedürfnis, für die unzählig uns bewiesene Teilnahme hierdurch

innigst zu danken.

Innigen Dank Herrn Pastor Werner für seine wiederholten tröstenden, lieben Worte, dem Militärverein, den politischen Körperschaften, den Gesangsvereinen, den Krankenkassen, Allen, die, sei es mündlich oder schriftlich, sei es durch den herrlichen Blumenschmuck oder durch Begleitung auf dem letzten Gange unseres teuren Verblichenen ihre ehrende Anteilnahme bezeugten.

Ottendorf-Okrilla, 23. Februar 1909.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Else Theurich, geb. Huhle.

Am 15. Februar verschied nach kurzer schwerer Krankheit unser seit vielen Jahren hier wirkender Kassenarzt.

Herr Dr. med. Hugo Theurich.

Wir betrauern in ihm einen durch reiches Wissen und grosse Aufopferung sehr beliebten Arzt, der das Zutrauen aller die seine Hilfe bedurften im weitesten Masse besass. Er war allen ein wahrer Freund und wird ihm in vieler Herzen ein treues Andenken bewahrt bleiben.

Wir aber rufen ihm ein „Habe Dank“ und ein „Ruhe sanft“ in seine stille Gruft nach.

Die gemeinsame Gemeinde-Kranken-Versicherung
für Ottendorf u. Umgegend.

Nachruf!

Nachdem die irdische Hülle unseres langjährigen Kassenarztes

Herrn Dr. med. Hugo Theurich

der Erde übergeben worden ist, drängt es uns, ihm für seine stete Hilfsbereitschaft, die er einem jeden unserer Mitglieder unter Hintenansetzung aller Rücksichten für seine Person angedeihen liess, ein „Habe Dank in die Ewigkeit nachzurufen.

Die Mitglieder der Krankenkasse August Walther & Söhne, Moritzdorf.

Nachruf!

Unsere verehrten

Herrn Dr. med. Hugo Theurich

deckt die Erde, leicht sei ihm dieselbe. Sein treues Bildnis steht in unsern Herzen. Seine aufopfernde Treue, seine jederzeit hilfsbereite Liebe, die völlige Hingabe an seinen schweren Beruf, das allezeit trostreiche Wort für jeden Leidenden, sein reiches Wissen, seine geschickte Hand, haben ihm die Liebe und Hochachtung aller derer zugewendet, die ihn gekannt. Darum rufen wir dem teuren Entschlafenen ein „Vergelte es Dir Gott!“ in die Ewigkeit nach.

Die Mitglieder der Fabrikkrankenkasse der Firma Julius Werthschütz, Cunnersdorf.

Nachruf!

Der unerbittliche Tod entriss nach schweren Krankenlager am 15. Februar unsern seit laugen Jahren hier wirkenden treuerdienten Arzt

Herrn Dr. med. H. Theurich.

Zu allen Zeiten, ob Tag oder Nacht, war er stets bereit Schmerzen zu lindern und Hilfe zu bringen wo es Not tat. Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren und rufen ihm ein „Ruhe in Frieden“ in das Jenseits nach.

Grund- und Hausbesitzer-Verein zu Ottendorf-Moritzdorf.

Sur Frühjahrsdüngung

empfehle billigt

Thomasschlackenmehl
Kainit
Ammoniak Superphosphat
Superphosphat
Schwefelsaures Ammoniak
Knochenmehl
Chilisalpeter
Kali-Fleisch-Knochendüngung
Blut-Knochenmehl

Theodor Till

Spedition & Kohlen & Möbeltransport
Düngemittel
Klotzsche
Fernsprech-Anschluss Amt Dresden
Nr. 3489.

Bestellungen

auf

Zeitschriften

aller Art

nimmt entgegen

H. Rühle, Groß-Ost

Maschinen-Stricken

von A. Assmann, Meding
empfiehlt sich zur Anfertigung
Strümpfen, Handschuhe
Schwitzer etc.
bei Verwendung von nur gutem
Anstricken
sämtlicher Waren wird prompt besorgt

Suche per 1. März ein

sauberes Mädchen

oder Frau für vormittag 2 bis 3 Stunden
zur Aufsicht, hauptsächlich Zimmerarbeiten
Zu erfragen in der Exped. dieses Blattes

Gasthof zum Schwarzen Ross.

Heute Fastnachtsdienstag

Jungfrauen Tanz-Kränzchen

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Gasthof zum Hirsch.

Heute Dienstag, den 23. Februar

Großer Fastnachtsball.

Morgen Mittwoch, den 24. Februar

Männer-Fastnacht.

Hierzu ladet freundlichst ein

Robert Lehnert.

Erbe
Bez
mei
Mit wö
Druck
No. 2
Holz
Im
Mittwo
8787 m. 3
11/33 cm
Donner
2 Rm. sich
knüppel, 29
m. Stöde,
und der Gr
steigert wer
Die
nach Stärke
Laus
Königl. F
Vertli
Or
— Auf
vom 1. D
4 Klasse
ausgegeben
täglichen H
einanderfolg
Nacht von
bis vor 9 U
Richtig no
2 Uhr nach
führen.
— Näch
im Gasthof
und eine
kannten Ra
mit degente
Da der
Apparaten
le sei auch
berauf hing
reicher Besu
— Der
es in der
ab die laue
brechen wür
des Vorfrü
Haupt eing
Gefnungen
halten sich
bes The
Rolle. Der
blüte geform
und
Wegen. D
Wegen seit
und für T
bequikom
kann. Im
die Bestim
in Erinner
des gefrige
nachgel-ten
Schneewette
wirbelten u
verfandenb
bed noch n
— Die
„Dreabner
Kommission
sollten zw
Distrikular
Einkommen
unanschub
trifft grute
der Einzel
ratung im
— Die
obachten a
die eigentü
Kette seit
Stunde zu
den Erbau
Belchaffens
stionartige
und auf ins
ble mit e